

Buchbesprechungen

Horst Ulrich Fuhrmann, *Jöllenneck, Heimat im Wandel der Zeit*, hrsg. von Stadt Bielefeld, Bezirksamt Jöllenneck – Bezirksvertretung Jöllenneck, Heimatverein Jöllenneck e. V., Graphischer Betrieb Ernst Giesecking, Bielefeld 1991, 620 S., mit zahlr. teils farbigen Abb., Register.

Mit dem Jöllennecker „Heimatsbuch“ – so die wiederholte Kennzeichnung des Autors (Vorwort) – erfreut sich nun anlässlich der 800-Jahr-Feier ein weiterer Bielefelder Stadtteil einer Festschrift. Ähnlich war schon 1989 in Schildesche, dem für Jöllenneck historisch sicherlich wichtigsten Bezugspunkt, die 1050-Jahr-Feier seines ehemaligen Kanonissenstiftes von einem Jubiläumsband begleitet gewesen. Ähnlich sind oft auch die Gesetzmäßigkeiten, denen solche Projekte unterliegen, vor allem in zeitlicher Hinsicht. So hatte Fuhrmann einen nur auf zwei Jahre befristeten Arbeitsauftrag, um den Wünschen der Initiatoren und Herausgeber nachzukommen, nämlich die Geschichte Jöllennecks „auf wissenschaftlicher Grundlage“ wiederzugeben und sie „lebendig“ werden zu lassen (S. 5). Angesichts dieser Voraussetzungen ist das Werk mit 620 Seiten rein quantitativ und von seinem thematischen wie zeitlichen Zuschnitt sehr beachtlich. Dies gilt um so mehr, als der aus Ratingen kommende Autor auf keine eigenen heimatgeschichtlichen Vorarbeiten zurückgreifen konnte.

Das Buch unterteilt sich in folgende sieben Abschnitte: „Von den ersten urkundlichen Erwähnungen bis zum Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556“ (S. 19–89), „Aus der Kirchengeschichte“ (S. 91–141), „Von den alten Gemeindeschulen“ (S. 143–179), „Vom Leinen zur Industrie“ (S. 181–287), „Die Vereinsgeschichte Jöllennecks“ (S. 289–371), „Das 20. Jahrhundert“ (S. 373–476) und „Die Entstehung der wirtschaftlichen Gegenwartssituation“ (S. 477–574) – so nach Fuhrmann die „Leitthemen“, die „historischen Themen, die das zeitgenössische Jöllenneck wesentlich prägten“ (S. 13). Während diese Gliederung insgesamt aus inhaltlichen wie methodischen Gründen, auch im Hinblick auf die innere Ausgewogenheit, zu diskutieren wäre, scheint vor allem der mit rund 100 Seiten übermäßig stark ausgeweitete Abschnitt zur „wirtschaftlichen Gegenwartssituation“ bedenklich. Hier sind offensichtlich mit Rücksicht auf die Sponsoren der Festschrift nachteilige konzeptionelle Zugeständnisse gemacht worden. Es fragt sich, ob den 27 einzeln vorgestellten Firmen, die teilweise erst 15 oder 20 Jahre bestehen, jeweils historische Relevanz zukommt. Allzu häufig lesen sich diese Beiträge wie Produkte der hauseigenen Public-Relations-Abteilungen; ein Gedanke, der sich nicht zuletzt auch deshalb aufdrängt, weil drei der Unternehmen von ihren Inhabern selbst vorgestellt werden.

Hinsichtlich des Kapitels „Aus der Kirchengeschichte“ ist – ähnlich wie bei anderen Abschnitten auch – zu fragen, ob die Überschriften der Kapitel angesichts dessen, was unter ihnen subsumiert wird, richtig formuliert sind. Während der obengenannte Titel zwar eingeschränkt, aber dennoch vor dem Hintergrund der Gesamtgliederung eine Kirchengeschichte Jöllennecks erwarten läßt, beginnt die Darstellung erst mit der Amtszeit Pastor Hermann Heimans (1620–1665), um in der Folge die wichtigen Kirchenmänner Joachim Henrich Hagedorn, Johann Moritz

Schwager und den bedeutenden Erweckungsprediger Johann Heinrich Volkening zu behandeln. Die Ausführungen zu dem im Zuge der Erweckung entstandenen Posaunenchor, der sich aus dem Evangelischen Männer- und Jünglingsverein Jöllennecks rekrutierte, befinden sich im Rahmen der Vereinsgeschichte, die – und dies sei nebenbei gesagt – eine interessante Gesamtschau liefert. Die mittelalterliche Kirchengeschichte Jöllennecks von der sehr spekulativ beschriebenen Christianisierungsphase bis hin zur „späten Reformation“, deren Einzug im Zeitraum 1550–1590 bzw. um 1576 (erste evangelische Kanzel) sicherlich zu spät angesetzt ist (S. 57), ist im 1. Kapitel auf insgesamt nur 10 Seiten beschrieben. Sie umfaßt 1. die „Gründung des Kirchspiels Jöllenneck als Vikarie des Stiftes Schildesche“ (S. 50f.), die spätestens 1312 erfolgt ist (Bielefelder UB, Nr. 103: „parrochia Yolenbeke“); 2. Ausführungen zur alten Kirche am Tie (S. 52), für deren schließlichen Abbruch Fuhrmann auf S. 52 – sich widersprechend – zwei verschiedene Daten angibt (1876 und 1877); 3. die Nennung von drei Pfarrern des 14. Jahrhunderts (S. 53): Hinricus de Jolenbeke, Willikinus Neghenoghe und Gotfridus de Jolenbeke. Nach kurzen Bemerkungen zum mittelalterlichen Alexander-Kult Jöllennecks (S. 55) kommt Fuhrmann dann bereits zum Protokoll der kirchlichen Visitation der Grafschaft Ravensberg vom Jahre 1533 und somit zur Reformationszeit (S. 56f.). So viel inhaltlich zur Kirchengeschichte.

Das „Heimatbuch“, das offensichtlich in großer Eile fertiggestellt wurde, läßt leider in vielerlei Hinsicht die nötige Sorgfalt vermissen. Hierfür symptomatisch sind zunächst Wortstreichungen auf den Seiten 101, 107, 155 und 196, die sich erst auf den zweiten Blick – anhand der abgebildeten Archivalien – und nur für Seite 155 bzw. 196 als Streichungen innerhalb der Handschrift herausstellen. Die entsprechende Kenntlichmachung ist hier versäumt worden. Der für das erste Kapitel so wichtige Herausgeber des Ravensberger Urbars von 1556, Franz Herberhold, heißt durchgängig Herberold (z. B. S. 34, 55, 71). Irritierend wirkt es auf den Leser, wenn auf wenigen Seiten oder einer einzigen ein und dieselbe Person in verschiedener Schreibweise erscheint: so wenn von „Heinrich Wenth“ bzw. „Went“ (S. 34) oder „den Söhnen des verstorbenen Herrn Henrikes des Wendes“ (S. 42) gesprochen wird, ebenso von der Herforder Äbtissin „Ludgard“, „Liutgard“ (beide S. 43) oder von „Lutgard“ (S. 53). Die Schildescher Stiftsgründerin Marcsvidis hat wohl kaum, selbst in der zitierten Quelle nicht, „Maresvvidis“ geheißen (S. 48). Bedauerlich sind darüber hinaus Druckfehler, wenn sie an zentralen Stellen passieren, so wenn gesagt wird, der Name „Jolenbeke“ sei in einer Urkunde Ottos III. aus dem Jahr 939, anstatt 993, zu finden (S. 32). Wenngleich das Datum im weiteren auch korrekt genannt ist, wird der historisch interessierte Laie dadurch fraglos verunsichert. Die Transkription des Landtagsprotokolls von 1535 (S. 73) beinhaltet zwar keine wesentlichen, aber dennoch viele Lesefehler. Solche zeigen sich auch an anderen Stellen: so wird beispielsweise auf S. 197 für das abgekürzte Wort *Ablösungscapital* „Abzug“ gelesen. Bei den Formalia, dem Anmerkungsapparat wie der Bibliographie, wäre ein wenig Professionalität wünschenswert gewesen, und zwar nicht nur hinsichtlich der Gestaltung, sondern auch bezüglich der notwendigen Vollständigkeit der Angaben. Wie oft fehlen nicht bei den Fußnoten die Seitenangaben für die benutzten Quelleneditionen, Monographien und Aufsätze. Zitate erweisen sich vereinzelt als ungenau. Die Namen der Jöllennecker Bauern, um nur ein Beispiel zu nennen, sind aus dem Ravensberger

Urbar nicht korrekt wiedergegeben worden (S. 77f.). Selbst die Wiederholung eines Zitats auf der vorhergehenden Seite erfolgt nicht fehlerfrei (S. 94f.). Die Literatur spiegelt angesichts eines relativ kleinen und schnell zu überschauenden Raumes nicht den aktuellen Forschungsstand wider. Die zahlreichen Abbildungen sind in aller Regel passend ausgewählt und plaziert worden. Doch gibt es auch hier Ausnahmen. So wird zum Beispiel auf S. 120 das Kapitel über „Die Aufhebung des Stifts Schildesche 1810“ von einer Skizze des Stiftes um 1350 begleitet, die an dieser Stelle nicht nur selbst unangebracht ist, sondern die historische Realität jener Zeit fehlerhaft wiedergibt und falsche Vorstellungen erweckt.

Dies sind leider die Eindrücke, die sich aus fachhistorischer Perspektive bei der Lektüre des Buches aufdrängen. Hingegen wird der in und um Jöllenbeck ansässige Leser womöglich zu einem gänzlich anderen Urteil kommen. Denn in der Tat ist dem Band Fuhrmanns zuzubilligen, daß er die Geschichte Jöllenbecks verlebendigt hat. Viele Plätze, Straßen, Höfe und Namen dürften nunmehr eine neue, vielleicht auch größere Bedeutung erhalten haben oder anders gesagt: spätestens jetzt eine historische Dimension besitzen. Jeder an der Geschichte seines Stadtteils interessierte Bürger Jöllenbecks wird sich von dem „Heimatsbuch“ – allein aufgrund des reichhaltigen Bildangebotes – angesprochen fühlen.

Ulrich Andermann

Die Bestände des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster, Kurzübersicht (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe B, Heft 1), 3. Auflage, Selbstverlag des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster, Münster 1990, 504 S.

Mit diesem Band liegt in zeitlich angemessenem Abstand zu früheren ähnlichen Veröffentlichungen dieser Art eine aussagefähige, benutzerfreundliche Kurzdarstellung des gesamten Archivbestandes vor.

Die Kirchengemeinden des Staates schlug sich bekanntlich in früheren Jahrhunderten in Akten und Urkunden nieder, die heute in den staatlichen Archiven verwahrt werden. Zu nennen sind dazu vor allem die Bestände der bis 1815 bestehenden Einzelterritorien, für die Folgezeit vor allem in den Registraturen des Oberpräsidenten, der Bezirksregierungen und der Stadt- und Landkreise. Wenn diese die Kirche und ihre Gemeinden betreffenden Akten auch insgesamt nur einen geringen Teil des Gesamtbestandes des Archivs ausmachen, sind sie gleichwohl wertvoll, weil sie in vielen Fällen die örtlichen Archivbestände wesentlich ergänzen können. Für die Kirchengemeinden des Regierungsbezirks Detmold gilt allerdings, daß die Akten der Bezirksregierung (früher Minden) und der ihr nachgeordneten Gebietskörperschaften heute im Staatsarchiv Detmold lagern und daher nicht im hier besprochenen Münsteraner Bestandsverzeichnis gefunden werden können. Zu beachten ist, daß die staatsbehördliche Aufsicht über die Vereine und Einrichtungen karitativer Art wichtige Einzelakten hinterließ, die zum größten Teil von der Forschung noch nicht ausgewertet worden sind. Daß staatliche wie Parteidienststellen und -organisationen aus der Zeit von 1933 bis 1945 trotz erheblicher Verluste doch in gewissem Umfang Aktenmaterial hinterlassen haben, wird besonders die Kirchengemeinden interessieren, die damals in